



Liebe Leserinnen und Leser,

MOOCs (Online-Kurse) sind im Trend – und das nicht nur in den USA, sondern auch in Deutschland. Kritiker warnen allerdings vor einer „MOOCification“. Prof. Dr. Rolf Schulmeister vom Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung und Dr. Frank Hoffmann vom Fachbereich Chemie verraten uns im Interview mehr über die Vor- und Nachteile der Kurse.

Hoher Besuch im Februar: Bundesbildungsministerin Johanna Wanka gab den Startschuss für das Forschungsprojekt „Religion und Dialog in modernen Gesellschaften“. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt das internationale Forschungsvorhaben mit mehr als drei Millionen Euro.

Und es gibt noch viele andere interessante Projekte an der Universität Hamburg: So entsteht derzeit die größte öffentliche Bilddatenbank der Hansestadt, und die Universität begleitet das Projekt eFoto wissenschaftlich. Eine neue digitale Heimat gibt es für alle Lehramtsstudierende. Portal und Blog sollen in Zukunft für den richtigen Durchblick im Studium sorgen.

Mehr zu diesen und vielen anderen Projekten lesen Sie im Newsletter.

Viel Vergnügen bei der Lektüre!

[Die Redaktion](#)

Inhalt

Forschung	2	Neues Forschungsprojekt: „Religion und Dialog in modernen Gesellschaften“ an der Akademie der Weltreligionen
Campus	4	efoto: Universität Hamburg unterstützt Aufbau der größten öffentlichen Bilddatenbank der Hansestadt
	6	Ergebnisse der Wahlen zum Akademischen Senat und zum Studierendenparlament
	8	Hut ab – Mütze auf: Der Unishop hat eine neue Kollektion
Interview	9	MOOC – eine Bildungsrevolution? Interview zu Massive Open Online Courses mit Prof. Dr. Rolf Schulmeister und Dr. Frank Hoffmann
Campus	17	Neue digitale Heimat: Portal und Blog für Lehramtsstudierende gestartet
	18	Gelungener Abschluss des Evaluationsprojektes des Verbunds Norddeutscher Universitäten
	20	Erfolgreiche Fortsetzung: Wissenschaftscafé zum Thema „Gekaufte Wissenschaft?“
	22	Uni Kurzmeldungen



Bundesbildungsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka bei ihrer Rede – ihr Ministerium fördert das Projekt mit mehr als drei Millionen Euro Foto: UHH/Sukhina

Kontakt

Prof. Dr. Wolfram Weiße
Direktor der Akademie der
Weltreligionen

t. 040.42838-2131

e. wolfram.weisse@uni-hamburg.de

[Webauftritt der Akademie der
Weltreligionen](#)

Neues Forschungsprojekt: „Religion und Dialog in modernen Gesellschaften“ an der Akademie der Weltreligionen

Nachdem die religiöse Vielfalt moderner Gesellschaften zunimmt, wird der Dialog zwischen den Religionen für das Zusammenleben der Menschen unterschiedlicher Kulturen und Konfessionen immer wichtiger. Vor diesem Hintergrund startet an der Universität Hamburg ein neues Forschungsprojekt. Gemeinsam mit Bundesbildungsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka, Wissenschaftssenatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt sowie dem Direktor der Akademie der Weltreligionen, Prof. Dr. Wolfram Weiße, hat Universitätspräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen das Forschungsprojekt „Religion und Dialog in modernen Gesellschaften“ im Rahmen einer feierlichen Auftaktveranstaltung am 6. Februar offiziell gestartet.

Das internationale Forschungsprojekt ist an der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg angesiedelt und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit mehr als drei Millionen Euro sowie von der Universität Hamburg, der Behörde für Wissenschaft und Forschung in Hamburg und beträchtlichen Stiftungsmitteln gefördert. Präsident Lenzen dankte dem Wissenschaftsministerium für die großzügige Förderung dieses Projektes und sagte: „Damit erhält die Universität Hamburg eine Alleinstellung in der akademischen Landschaft Deutschlands: Sie wird zum akademischen Zentrum für Forschung und Lehre des interreligiösen Dialogs in Deutschland.“

Dialog stärken – Ausgrenzung in Frage stellen

Das Forschungsprojekt wird sich vor allem mit zwei Aspekten befassen: Zum einen mit der Frage, wo sich in den Kerntexten von Religionen eine Bereitschaft oder sogar eine Notwendigkeit für den Dialog mit Menschen anderer Glaubensrichtungen findet. Zum anderen soll untersucht werden, was Menschen unterschiedlicher Religion und Weltanschauung voneinander denken und warum sie Austausch für wichtig oder für problematisch erachten. Ziel ist es, die Kommunikation miteinander zu stärken und Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit in Frage zu stellen. Darüber hinaus will das Projekt herausfinden, wo und wie der interreligiöse Dialog bereits gelingt und wo noch weitere Anstrengungen notwendig sind.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Schwerpunkt der Forschung ist Hamburg

Die Akademie der Weltreligionen wird für das Projekt acht neue Stellen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern besetzen, insgesamt werden 15 Personen dem neuen Arbeitskreis in Hamburg angehören. Sieben weitere werden bei den Projektpartnern in Oslo und Stockholm, in London sowie in Duisburg-Essen tätig sein. Erste Ergebnisse der Untersuchungen werden derzeit erarbeitet und diskutiert. Das Forschungsteam wird aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern christlichen, muslimischen, jüdischen, buddhistischen und alevitischen Glaubens bestehen. Schwerpunkt der Untersuchungen ist Hamburg, darüber hinaus werden Metropolregionen im Rhein-Ruhr-Gebiet sowie in Skandinavien und Großbritannien einbezogen.

Akademie für den interreligiösen Dialog in Forschung und Lehre

Die Akademie der Weltreligionen wurde im Juni 2010 gegründet. Sie baut auf dem Interdisziplinären Zentrum „Weltreligionen im Dialog“ auf, das sich seit 2006 unter Beteiligung von international renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit verschiedenen Religionen auseinandersetzt. Die Akademie der Weltreligionen unter Leitung von Prof. Wolfram Weiße ist interdisziplinär aufgestellt. Ihr Ziel ist die Etablierung von interreligiösem Dialog in Forschung und Lehre. Beteiligt sind Professorinnen und Professoren verschiedener Fakultäten. Angesiedelt ist die Akademie an der Fakultät für Erziehungswissenschaft.

Red.



Campus

Seite 4



efoto macht es möglich, Geschichten und Geschichte von Gebäuden oder besonderen Stätten direkt vor Ort abzurufen. Hier im Bild der Pinnasberg in Hamburg St. Pauli.
Foto: Behörde für Umwelt- und Stadtentwicklung

Kontakt:

Prof. Dr. Jan Christoph Meister

Universität Hamburg
Institut für Germanistik

t. 040.42838-2972

e. jan-c-meister@uni-hamburg.de

Mareike Höckendorff, MA

Universität Hamburg
Institut für Germanistik

t. 040.42838-2312

e. mareike.hoekendorff@uni-hamburg.de

Dr. Horst Scholz

Kulturbehörde Hamburg
Projektleiter des Gesamtprojektes eFoto

t. 040.42824233

e. horst.scholz@kb.hamburg.de

[Webseite der digitalen Datenbank eFoto](#)

efoto: Universität Hamburg unterstützt Aufbau der größten öffentlichen Bilddatenbank der Hansestadt

Hamburg ist voller Orte mit Geschichten und Geschichte. Über sie lagert umfangreiches Bildmaterial in öffentlichen oder privaten Archiven, in Museen oder bei Behörden und Vereinen. Das Projekt efoto will jetzt diese Motive der Stadt, ihre Sehenswürdigkeiten und ihr Alltagsleben an einem gemeinsamen Ort archivieren und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Über eine interaktive Webplattform und mobile Applikationen (Apps) sollen die Bürgerinnen und Bürger wie auch Gäste das facettenreiche Bild der Metropole auf Fotos erleben und durch eigenes Material aktiv mitprägen können.

efoto wird von Prof. Dr. Jan Christoph Meister, Institut für Germanistik der Universität Hamburg, wissenschaftlich geleitet. Das Projekt wurde von der Kulturbehörde der Hansestadt Hamburg initiiert und ist eines von mehreren, das im Rahmen der eCulture Agenda 2020 konzipiert worden ist. Ziel von efoto ist es, die größte öffentliche Bilddatenbank der Hansestadt aufzubauen. Am Aufbau des digitalen Archivs werden auch Expertinnen und Experten der städtischen Behörden und Museen beteiligt sein. Mit dem Projekt efoto soll gezeigt werden, wie die interaktive Nutzung digitaler Medien und Services dazu beitragen kann, dass eine kulturelle Identität der Bewohnerinnen und Bewohner Hamburgs entsteht.

Stadtgeschichte interaktiv per App

Technische Basis und Ausgangspunkt ist eine digitale Datenbank mit Hamburger Fotografien und deren Metadaten. Mit efoto wird es möglich sein, über einen Ort zusätzliche Informationen in Bild- und Textform abzurufen: Man fotografiert z.B. ein Gebäude und die App zeigt dazu alte Ansichten, Geschichtsdaten, besondere Ereignisse oder Verbindungen zu anderen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Die Datenbank soll durch weitere Komponenten und Funktionen ergänzt werden, um konkrete und virtuelle Realitäten zu verknüpfen und den Nutzerinnen und Nutzern eine innovative, interaktive Plattform zu bieten. So können mit Hilfe sogenannter Augmented-Reality-Szenarien, also computergestützter Überlagerung eines Bildes mit Zusätzen, Fotos per Zeitfilter in die Vergangenheit versetzt werden.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Ein neuer Umgang mit Bildern und Kulturgut

Eines der Hauptziele von efoto ist es, nicht nur rein visuelle Stadtansichten zu bieten, sondern zu einem gedanklichen Austausch darüber anzuregen, was die Stadt Hamburg kulturell ausmacht. efoto soll dabei einerseits den Ansprüchen professioneller Nutzerinnen und Nutzer genügen und andererseits möglichst viele neue Usergruppen gewinnen. Sie sollen sich die Fotos aber nicht nur anschauen, sondern sind eingeladen, ihre eigenen Bilder der Datenbank hinzuzufügen und das Archiv durch persönliche Zusatzinformationen anzureichern – ein neuer Umgang mit Bildern und Kulturgut, der als „Social Tagging“ (von engl. to tag = markieren) bezeichnet wird.

Breite wissenschaftliche Basis

Um diesem Vorhaben ein möglichst breites wissenschaftliches Fundament zu geben, hat am 23. Januar 2014 der wissenschaftliche Beirat des Projektes an der Universität Hamburg getagt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Fachbereichen der Medienwissenschaft, der Bildwissenschaften, der Filmwissenschaft, der Linguistik und der Erzählforschung waren eingeladen, um wissenschaftliche Erkenntnisse einzubringen und möglichst vielfältige Dimensionen zu definieren, die die bisherige Arbeit im Projekt efoto ergänzen und die bevorstehende Entwicklung der Datenbank bereichern sollen.

Red.



Die Stimmen sind ausgezählt, die Ergebnisse der Wahlen zum Akademischen Senat und zum Studierendenparlament liegen vor.

Foto: UHH/Priebe

Kontakt:

StuPa-Wahl

Präsidium des Studierendenparlaments

t. 040.450 204 39

e. stupa@uni-hamburg.de

AS-Wahl

Michael Voß
 Wahlleitung

t. 040.42838-6817

e. michael.voss@verw.uni-hamburg.de

[Zum vollständigen Wahlergebnis des AS \(PDF\)](#)

Ergebnisse der Wahlen zum Akademischen Senat und zum Studierendenparlament

Im Januar wurden sowohl das Studierendenparlament als auch der Akademische Senat neu gewählt. Die zwei Gremien der universitären Selbstverwaltung werden zukünftig in veränderter Zusammensetzung agieren.

Wahl des Studierendenparlaments

Bei der Wahl zum Studienparlament hat die Liste „CampusGrün“ mit 19,8 Prozent der Stimmen 10 Sitze erreicht. Mit fünf Sitzen und 10,6 Prozent wurde die Juso-Hochschulgruppe zweitstärkste Kraft (-3,9 Prozentpunkte). Gewinne verzeichnen dagegen die EPB-Liste (+2,2 Prozentpunkte), die Gruppe „Die Liste“ (+1,8 Prozentpunkte), die wiwi-Liste (+1,67 Prozentpunkte) sowie die „Liste LINKS“ (+1,36 Prozentpunkte). Die Wahlbeteiligung lag mit insgesamt knapp 19 Prozent über dem Wert von 2013 (+1,25 Prozentpunkte).

Aus 20 Listen gingen am stärksten hervor:

CampusGrün	19,8%	10 Sitze
Juso-Hochschulgruppe	10,6%	5 Sitze
Regenbogen/FSB	8,1%	4 Sitze
RCDS	6,7%	3 Sitze
EPB-Liste	6,6%	3 Sitze
Liste LINKS	6,0%	3 Sitze

Wahl zum Akademischen Senat

Das Wahlergebnis zum Akademischen Senat liegt vor. Die Wahlbeteiligung schwankte zwischen 54,8 Prozent bei den Hochschullehrerinnen und -lehrern und 11,5 Prozent bei den Studierenden. Am niedrigsten war sie beim Technischen, Bibliotheks- und Verwaltungspersonal des UKE mit 8,7 Prozent. Mit einem Mittel von 24,08 Prozent lag die Wahlbeteiligung im Vergleich zu 2010/11 um 0,93 Prozentpunkte höher.

Der Akademische Senat setzt sich in der kommende Legislaturperiode folgendermaßen zusammen:

Gruppe der Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer (10 Sitze)

Mitglied

Spiess, Martin
 Bismayer, Ulrich
 Platzer, Ursula

StellvertreterIn

Seifert, Martina
 Gutmann, Hans-Martin
 Hüneke, Bernd

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Felix, Dagmar
Bassen, Alexander
Clement, Michel
Schröder, Ingrid
Burger, Peter
Oepen, Hans-Peter
Kühn, Ulf

Schmehl, Arndt
Boenigk, Silke
Oettingen, Gabriele
Benthien, Claudia
Nöth, Markus
Schneider, Jutta
Luinstra, Gerrit

Gruppe der Studierenden (3 Sitze)

Block, Miriam
Walther, Olaf
Schomerus, Nathalia

Neumann, Sebastian
Sepehrnia, Golnar
Weilinger, Ramon

**Gruppe des Akademischen Akademischen Personals
(ohne UKE) (2 Sitze)**

Dehghani, Gholem Ali
Polke, Christian

Epple, Fulvia
Vogt, Helmut

**Gruppe des Technischen, Bibliotheks- und Verwaltungspersonals
(ohne UKE) (2 Sitze)**

Nötzold, Volker
Senke, Rainer

Schlenga, Birgitt
Büttner, Amelie

Gruppe des Akademischen Personals (UKE) (1 Sitz)

Altenhoff, Jürgen

Claussen, Matthias

**Gruppe des Technischen, Bibliotheks- und Verwaltungspersonals
(UKE) (1 Sitz)**

Floigl, Rainer

Mätschke, Elke

Die Amtszeiten der gewählten Mitglieder beginnen am 01.04.2014.

Red.



Schick und selbstgestrickt: Im Unishop gibt es jetzt Unikate für jeden Kopf.

Foto: UHHMG

Kontakt:

Rebecca Heining
Leitung Unishop

t. 040.42838-6926
e. rebecca.heining@uni-hamburg.de

Hut ab – Mütze auf: Der Unishop hat eine neue Kollektion

Passend zum Winter erscheint nun die neue Kollektion des Unishops mit besonderen Unikaten: Selbstgestrickte Mützen. Fünf Euro des Kaufpreises gehen an einen wohltätigen Zweck.

Ob bunt gestreift oder einfarbig, ob mit Bommel oder ohne: Jede der selbstgestrickten Mützen ist ein liebevoll erstelltes Unikat. Rebecca Heining, verantwortlich für den Unishop: „Wir wollen zum einen stilsichere und echt hamburgische Accessoires schaffen, aber dabei auch die Möglichkeit nutzen, Gutes zu tun.“ Daher gehen fünf Euro pro verkaufter Mütze an ein studentisches Projekt. „Die Käuferinnen und Käufer können gerne Vorschläge machen, wer mit dem gesammelten Geld bedacht werden sollte“, sagt Heining. Die Kopfbedeckungen sind nach eigenen Mustern gestrickt und bestehen zu 100 Prozent aus Wolle. 39 Euro kosten die gestrickten Unikate.

Neue Unishop-Kollektion

Parallel erscheint die neue Kleidungskollektion des Unishops. Kapuzenpullover und T-Shirts sind nun in neuen Farben und Schnitten erhältlich. „In der letzten Linie hatten wir viele Produkte mit Unisex-Schnitten, jetzt gibt es Damen- und Herrenschnitte“, erklärt Heining. Zudem seien beispielsweise die Taschen auf Kapuzenpullovern nun seitlich aufgesetzt und gäben dem Kleidungsstück eine schönere Form. Die neuen Artikel und Mützen sind unter www.unishop-hh.de erhältlich.

A. Priebe

Interview

Seite 9



Dr. Frank Hoffmann und Prof. Dr. Rolf Schulmeister (v.l.) diskutieren Vor- und Nachteile von Massive Open Online Courses (MOOC).

Fotos: privat

Kontakt:

Prof. Dr. Rolf Schulmeister
Universität Hamburg
Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung

t. 040.42883-2024
e. schulmeister@uni-hamburg.de

Dr. Frank Hoffmann
Universität Hamburg
Fachbereich Chemie

t. 040.42838-3982
e. frank.hoffmann@chemie.uni-hamburg.de

[Zum Crystal-MOOC auf iversity](#)

MOOC – eine Bildungsrevolution? Interview zu Massive Open Online Courses mit Prof. Dr. Rolf Schulmeister und Dr. Frank Hoffmann

MOOCs (Massive Open Online Courses) sind ein Hype, nicht nur in den USA, sondern mittlerweile auch in Deutschland. Zu vielen Themen gibt es inzwischen frei verfügbare, interaktive Online-Kurse von zum Teil renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Doch es gibt auch kritische Stimmen, die vor einer „MOOCification“ warnen. Warum eigentlich, haben wir uns gefragt und zwei Experten eingeladen: Prof. Dr. Rolf Schulmeister vom Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung (ZHW) der Universität Hamburg und Dr. Frank Hoffmann vom Fachbereich Chemie der Universität Hamburg.

Prof. Schulmeister beschäftigt sich wissenschaftlich mit dem Thema MOOC, seitdem es dieses Phänomen gibt, und hat jüngst das Buch „MOOCs – Offene Bildung oder Geschäftsmodell?“ herausgegeben. Dr. Frank Hoffmann und sein Team haben im letzten Jahr 25.000 Euro im Rahmen eines Wettbewerbs von Stifterverband und der Firma iversity gewonnen, um einen eigenen MOOC zu erstellen. Im April ist es so weit, dann startet der Kurs zum Thema „Faszination Kristalle und Symmetrie“, zu dem sich schon weit über 8.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der ganzen Welt angemeldet haben.

Herr Hoffmann, hatten Sie schon jemals so viele Studierende in einem Kurs? Was ist das für ein Gefühl?

FH: Nein, bisher hatte ich maximal 250 Studierende in einer Vorlesung. Es ist eine Mischung aus großer Freude und einem Staunen darüber, dass so viele Menschen aus aller Welt die Grundzüge der Kristallographie lernen wollen. Gleichzeitig ist mir etwas mulmig zumute, ob der großen Verantwortung und vielleicht auch der Frage, ob wir die Erwartungen erfüllen können.

Und wie aufwändig ist es, einen solchen Kurs vorzubereiten? Wie viele Stunden haben Sie investiert?

FH: Seit September 2013 arbeiten mein Kollege Michael Sartor und ich abends, nachts und am Wochenende – schätzungsweise werden es bei mir alleine bis zum Start des Kurses ca. 800 Stunden werden. Es beschränkt sich nicht nur auf die eigentliche Produktion. Spezielle Lehr- und andere Produktionsmittel müssen ausgesucht, bestellt werden, Presse- und Interview-Anfragen wollen beantwortet, die Rechte zur Verwendung bestimmter Bilder geklärt werden usw.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Können Sie einmal skizzieren, aus welchen Elementen Ihr Kurs besteht?

FH: Sehr gerne. Videos von ca. 5 Minuten Länge stellen ein wesentliches Element dar. Neben speziell erstellten 3D-Animationen werden wir viele Screencasts einsetzen, d.h. durch Audiokommentare ergänzte Aufzeichnungen von Bildschirmpräsentationen. Diese Lerneinheiten („Units“) werden von Quizfragen und Diskussionsangeboten begleitet.

Ferner gibt es kleinere Hausaufgaben, z.B.: „Sucht und bestimmt Symmetrien in Eurer Umgebung und ladet ein entsprechendes Foto hoch“. Wir freuen uns schon jetzt auf das bunteste und gleichzeitig symmetrischste Mosaik der Welt, das die User zusammentragen werden!

Und wie teuer ist die Produktion eines solchen Kurses?

FH: Das ist eine sehr interessante Frage, allein schon deshalb, weil sie für einen Offline-Kurs nie gestellt wird. Das hängt natürlich davon ab, welchen Aufwand man betreibt. Wenn man Live-Bilder von den Riesenkristallen aus der Höhle von Naica in Mexiko einfangen möchte, würde es etwas teurer als wenn man mit einem Makroobjektiv Schneekristalle an einer Fensterscheibe fotografiert.

Aber wir werden mit den 25.000 € für unseren 7-wöchigen Kurs gut auskommen, zumal unsere Arbeitszeit niemanden etwas kostet.

Und was war für Sie und Ihr Team der Anreiz, die Aufgabe anzugehen?

FH: Erstens die Lust, neue Techniken und Medien in der Lehre auszuprobieren. Zweitens die Anpassung der Lehrform an die „Digital Natives“ und die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse. Drittens kommt ein demokratie- bzw. bildungsidealistisches Motiv hinzu, nämlich Wissen frei – wenn auch zeitlich begrenzt – zur Verfügung zu stellen.

Worin sehen Sie im Vergleich zu einer Präsenzveranstaltung den besonderen Vorteil von MOOCs?

FH: Die Vorteile ergeben sich nicht unbedingt aus dem „massive“, sondern aus der Form: Zeitlich und örtlich absolut ungebunden zu sein, den Dozenten zu jeder Zeit anhalten zu können, schwierigere Passagen beliebig wiederholen zu können, die Möglichkeit mit anderen im begleitenden Diskussionsforum über die Inhalte diskutieren zu können usw.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Die Präsenzveranstaltung könnte sich darüber hinaus gemäß des Modells des „flipped classrooms“ weiterentwickeln: Die Studierenden sehen sich die Lehrinhalte zunächst im Vorwege online an und in der Folgewoche findet ein Intensivseminar statt, in dem über den Inhalt diskutiert wird, verbliebene Fragen zum Stoff beantwortet werden etc.

Herr Schulmeister, wie erklären Sie sich die Faszination von MOOCs? Warum sprechen manche dabei von einer Bildungsrevolution?

RS: Die Faszination rührt ursprünglich offenbar aus einem Zusammentreffen mehrerer Gesichtspunkte: Erstens waren sie „offen“ im Sinne von ohne Bildungsvoraussetzungen und zweitens offen im Sinne von kostenlos. Technologieorientierte Bildungsinteressierte stellten auch sofort eine Assoziation zu Open Access und Open Source her.

Als weiteres Moment der Attraktion seitens der Teilnehmenden kam die Magie der großen Namen hinzu: Die MOOC-Provider kamen von Stanford, Harvard und MIT und sie versprachen Kursangebote von Elite-Hochschulen und renommierten Professoren.

Der Stanford-Professor Sebastian Thrun, der 2012 die MOOC-Plattform Udacity gründete, strebte zunächst Studierende in amerikanischen Hochschulen als Publikum an, weil sie hohe Studiengebühren zahlen müssen und sich dadurch hoch verschulden. Er definierte seine Ziele als Demokratisierung der Bildung – im Sinne von offenem Zugang – und freier, kostenloser Bildung.

Er traute der Online-Lehre eine solche Wirkung zu, dass er sich zu der Behauptung verstieg, in fünfzig Jahren würde es nur noch 10 Hochschulen in den USA geben. Daphne Koller von der MOOC-Plattform Coursera träumte in ihrer TED-Lecture davon, Unterprivilegierten in aller Welt qualifizierte Bildungsangebote zu bieten.

Ein weiteres Moment der Attraktion kam hinzu: In den Reden der MOOC-Anbieter wird deutlich, dass sie nach besonders begabten Studierenden Ausschau halten. Das mag einige Teilnehmer besonders motiviert haben, an den Kursen teilzunehmen und sich in den Foren zu beteiligen.

Und warum kommt es vermehrt zu Kritik an dem Modell?

RS: Ein auffälliger Kritikpunkt sind die hohen Abbrecherquoten von über 90%. Nun muss man allerdings hinzufügen, dass etwa die Hälfte derjenigen, die sich für einen Kurs anmeldeten, gar nicht die Absicht hatte, diesen Kurs wirklich zu beenden.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Viele schauten sich nur die erste Lektion an und brachen dann ab. Etliche hatten ohnehin nur vor, die Lektionen zu beobachten ohne die Hausaufgaben zu machen und sich den Tests und Prüfungen zu unterziehen. Durchschnittlich haben nur 3% bis 9% der Teilnehmer den Kurs ordnungsgemäß abgeschlossen.

Es bleibt aber eine größere Menge von Teilnehmern, die anfangs die Aufgaben und Tests mitmachen und dann scheitern. Diese scheitern vermutlich, weil es keine tutorielle Unterstützung gibt. Das sollte ein ernsthafter Kritikpunkt sein, denn diese Lernenden könnten im Präsenzunterricht aufgefangen werden.

Didaktisch betrachtet sind die MOOCs keine wirkliche Innovation, denn sie beruhen weitgehend auf einem Lehrmodell, das behavioristische Wurzeln hat wie der Keller-Plan oder das Unterrichtsmodell in „Conditions of Learning“ von Robert M. Gagné aus dem Jahr 1965.

Die von deutschen Hochschulen vielfach praktizierten Vorlesungsaufzeichnungen, denen ein interaktives Seminar zur Seite gestellt wird – was man allgemein als „flipped classroom“ bezeichnet –, haben die Essenz der MOOCs bereits verwirklicht.

Die Kriterien guter Lehre werden nicht durch die Videoübertragung erfüllt oder die zwischen die Videoschnipsel gestreuten Multiple-choice-Tests, sondern die wahre Herausforderung guten Unterrichts besteht in der gekonnten Durchführung eines interaktiven Seminars. Dafür ist mehr Hochschullehrer Ausbildung erforderlich und mehr didaktische Phantasie angesagt.

Derzeit werden die MOOCs – zumindest in Deutschland – kostenfrei angeboten: Wer finanziert das? Was ist das Geschäftsmodell dahinter?

RS: In den USA wurden die Anfänge durch Risikokapital finanziert. Das Risikokapital, auf dem die Initiativen aufbauten, musste durch Geschäftsmodelle ersetzt werden. Ein Teil der Kosten wurden den teilnehmenden Hochschulen aufgehalst: Bei Coursera kostet ein Kurs für die teilnehmende Hochschule 150.000 US-Dollar, bei edX 400.000 US-Dollar und bei Wiederholung weitere 50.000 US-Dollar.

Zunächst glaubte man angesichts der hohen Teilnehmerzahlen mit Prüfungsgebühren auskommen zu können. Das erwies sich als Trugschluss. Dann wollte man Studierende an Arbeitgeber vermitteln. Auch das brachte nicht genug ein.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Inzwischen tritt eine Transition zu Geschäftsmodellen ein: Udacity entwickelt beispielweise kostenpflichtige Informatik-Studiengänge in Kooperation mit San Jose State und Georgia Tech. Ab 2014 bietet Udacity kostenpflichtige Weiterbildungskurse an. edX richtet die kostenpflichtige XSeries ein und Coursera versucht, in der Lehrerausbildung Profit zu machen.

Dies alles zur Enttäuschung der Interessierten, die ihre Hoffnungen auf die offene Bildung richteten. Ob aber diese Geschäftsmodelle erfolgreich sein werden, wage ich zu bezweifeln. Die hohen Abbrecherquoten veranlassten Udacity, eine Betreuung durch Mentoren anzubieten, die allerdings von den Teilnehmern zu bezahlen ist. Mittlerweile gibt es allein in den USA etwa 20 MOOC-Provider, die meistens auf gemeinsame Geschäftsmodelle mit den Hochschulen hoffen.

Was versprechen sich manche Hochschulen, die sich an MOOC-Plattformen wie Udacity oder Coursera engagieren und wie in den USA mittlerweile ganze Studiengänge als MOOC konzipieren, davon?

RS: Aufgrund der Finanzkrise in den USA und der Einbußen in ihren Stiftungsvermögen versprechen sich amerikanische Hochschulen eine Kostenersparnis und Kapazitätsgewinnung: mehr Kurse, um Engpässe zu überwinden, und mehr Studierende, trotz geringerer Kosten. Das zeigen die Initiativen von Politikern in den Staaten Kalifornien und Florida, welche die Hochschulen zu MOOCs verpflichten wollten. Die Kalifornische Initiative scheiterte, weil sich die California Faculty Association dagegen ausgesprochen hatte.

Es sind nur wenige Universitäten in den USA, deren Professoren oder Professorinnen sich mit einem MOOC beteiligen. Die große Menge der Universitäten verhält sich abwartend bis negativ. Die vielen Colleges sind so gut wie gar nicht beteiligt, obwohl sie schon seit etwa 15 Jahren die vielen Online-Kurse für kleine Gruppen tragen, deren Einschreibzahlen bei fast 7 Millionen pro Jahr liegen.

In Deutschland sind die Motive, einen MOOC anzubieten, unterschiedlich. Ich kann mir vorstellen, dass Einrichtungen wie das Hasso-Plattner-Institut in Potsdam ihr MOOC-Angebot als Werbung um Studierende verstehen, vor allem, wenn um Studierende aus dem Ausland geworben wird.

Hochschulen, die ein besonderes Profil vertreten und bewerben, wie z.B. die Leuphana Universität, können die Aufmerksamkeit, die sie durch ein MOOC bei Schülern und Studienbewerbern erhalten, gut gebrauchen.



Auch kleinere Hochschulen in eher ländlichen Gegenden, die mit den großen Universitäten in den großen Städten konkurrieren, können so ihr Profil aufbessern. Ansonsten sehe ich in Deutschland keinen Grund, in großem Maßstab MOOCs (mit Tests, Prüfungen und Zertifikaten) anzubieten, die eher von Hochschulabsolventen als Studierenden besucht und von Alumni als Weiterbildungsmaßnahme betrachtet werden.

Herrscht ein Missverständnis darüber, wer eigentlich primäre Nutzer von MOOCs sind? Studierende, die nach einem Abschluss bzw. Zertifikat streben, oder Professionals, die sich weiterbilden möchten?

RS: So kann man es sehen. Das erste Ziel, die Verbilligung der Ausbildung, zielte auf die Studierenden in den USA als Adressaten, aber diese Studierenden wurden gar nicht erreicht. Nur 3% der in den amerikanischen Hochschulen regulär eingeschriebenen Studierenden haben an einem MOOC teilgenommen.

Stattdessen setzte sich das Publikum der MOOCs zu über 70% aus Berufstätigen zusammen, die zu 80% bereits einen Bachelor-Abschluss besitzen und zu über 44% einen Master oder eine Promotion abgeschlossen haben. MOOCs wurden demnach von gebildeten und gut situierten Personen (vorwiegend Männern) als Weiterbildung begriffen.

Um zu verstehen, warum sich die amerikanischen Studierenden nicht für die MOOCs interessieren, muss man wissen, dass die amerikanischen Hochschulen in der Regel nur wenige Studierende aufnehmen und diese in vorwiegend kleinen Seminargruppen unterrichten. Für die Studierenden spielt der Kontakt zum Lehrkörper daher eine ganz wichtige Rolle.

Nach zwei Jahren MOOC-Entwicklung ist es gegen Ende 2013 übrigens zu einer Wende zumindest bei Sebastian Thrun von Udacity gekommen. Die Abbrecherquoten und die Provenienz der Teilnehmer veranlassten ihn, sein Bildungsziel komplett zu überdenken. Dem Journalisten Max Chafkin teilte er mit, dass es schmerzhaft war, als er realisierte, dass seine Kurse nicht den eigenen Verheißungen entsprachen und nicht genügend Leute ansprachen.

Herr Hoffmann, an wen richtet sich Ihr MOOC?

FH: Zunächst mal an alle Studierenden, die in ihrem Studiengang mit Fragen der Symmetrie von Festkörpern konfrontiert werden, sei es aus der Physik, der Chemie, den Material- und Nanowissenschaften, der Metallurgie, der Kristallographie, Geologie oder der Mineralogie.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Darüber hinaus aber auch an alle interessierten „Laien“, von der Schülerin über den begeisterten Mineralsammler bis zur Juwelierin oder Kunstschmiedin, die sich weiterbilden möchte.

Kontrovers diskutiert wird auch die Frage der Anrechenbarkeit von Leistungen in MOOCs: Wie stehen Sie dazu, Credits zu vergeben, die im Rahmen eines Studiengangs anrechenbar sind?

FH: Sofern eine vergleichbare Prüfung stattfindet und erfolgreich abgeschlossen wird, sehe ich darin überhaupt kein Problem. Das kann physikalisch vor Ort an der Uni oder einem speziell dafür geschaffenen Prüfungszentrum geschehen, oder auch – technische Machbarkeit und Ausschluss von Betrugsmöglichkeiten vorausgesetzt – online.

Herr Schulmeister, wo sehen Sie die Problematik bei der Anrechenbarkeit von Credits in MOOCs?

RS: Es gibt online bisher kein verlässliches Prüfungsmodell. Die Universitäten, die sich überhaupt zur Anerkennung der Credits entschlossen hatten, verlangen eine erneute Prüfung vor Ort.

Davon abgesehen: Es hatten sich drei US-amerikanische Universitäten bereit erklärt, die Anerkennung der Zertifikate aus den MOOCs zu übernehmen. Bisher hat jedoch kein Teilnehmer die Anerkennung der Zertifikate als Credit hours bei amerikanischen Hochschulen beantragt. Das erstaunt nicht angesichts der Herkunft und des Status der bisherigen Interessenten, die darauf nicht angewiesen sind.

Die meisten MOOCs sind eine Art Einführungskurs, bis auf Informatik von Udacity bildet sich noch kein ganzer Studiengang ab. Die 600 Kurse von Coursera bieten völlig gemischte populäre Themen wie im Studium Generale.

Herr Hoffmann, was wünschen Sie sich für die Zukunft von MOOCs?

FH: Ich wünsche mir, dass die Unis ihre eigenen MOOC-Plattformen erschaffen und so MOOCs völlig unabhängig von eventuellen kommerziellen Interessen durchgeführt werden können! Zweitens, dass die Unis sich nicht weiter davor fürchten, universitäre Inhalte allen Menschen zugänglich zu machen. Drittens, dass sich eine Wandlung vom MOOC zum POOC vollzieht (Personalized OOC), denn Masse ist nicht unbedingt notwendig. Viertens, dass MOOCs bzw. POOCs so selbstverständlich wie MP3s werden.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Und wie sieht es bei Ihnen aus, Herr Schulmeister?

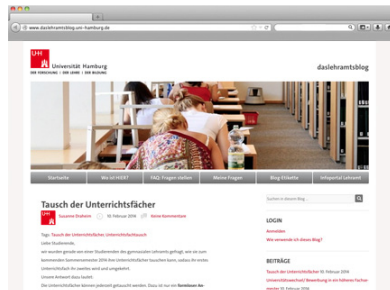
RS: MOOCs wollten mehr sein als nur eine neue Unterrichtsmethode, sie wollten die Hochschulen verändern oder gar abschaffen. Eine so plötzlich auftauchende Innovation muss als Element in einem System, in diesem Fall dem amerikanischen Bildungssystem, gesehen werden. Nur dann ist der beschränkte Wert der MOOCs zu erkennen und zu verstehen, warum dieser Coup nicht gelingen konnte.

Stattdessen werden die MOOCs als eine Unterrichtsmethode unter vielen anderen enden. Die intervallmäßige Unterbrechung durch Testfragen in den MOOCs mag kurzfristig hilfreich für Einzelne sein, um die Aufmerksamkeit zu erhalten, führt langfristig aber nur zur Verstärkung eines extrinsisch stimulierten und unselbständigen Lernverhaltens.

Aufzeichnungen von Vorlesungen reichen im Grunde für die Unterstützung der Lernenden im Präsenzstudium. Im Vergleich mit Online-Kursen schneidet die interaktive Präsenzlehre in mancher Hinsicht besser ab.

Offenbar haben wir uns in der pädagogischen Forschung zu wenig mit den Vorteilen des Präsenzunterrichts befasst.

Das Gespräch führte Giselind Werner.



Die Startseite von „daslehramtsblog“

Kontakt:

Dr. Birte Schelling

Abteilung 3: Studium und Lehre
HSP-Projekt „Informations- und
Beratungsnetzwerk Lehramt“

t. 040.42838-8924

e. Birte.Schelling@uni-hamburg.de

Dr. Susanne Draheim

Abteilung 3: Studium und Lehre
Teilprojekt 01: Frage- und Ideenmanage-
ment Lehramt (Universitätskolleg)

t. 040.42838-8386

e. Susanne.Draheim@uni-hamburg.de

[Infoportal Lehramt Hamburg](#)

[daslehramtsblog](#)

Neue digitale Heimat: Portal und Blog für Lehramtsstudierende gestartet

6.000 Lehramtsstudierende sind an der Universität Hamburg eingeschrieben – in vier Lehramtstypen, mit mehr als 200 möglichen Fächerkombinationen, oft an mehreren Fakultäten oder sogar verschiedenen Hochschulen. Für ihre komplexen Studienbedingungen gibt es nun ein umfangreiches Informationsportal. Zudem startete im Januar das neue Lehramtsblog, das für individuelle Fragen zur Verfügung steht.

Zwei Projekte, ein Ziel: das Informationsangebot für Lehramtsstudierende zu verbessern. Mit „Informations- und Beratungsnetzwerk Lehramt“ und „Fragen- und Ideenmanagement Lehramt“ vom Universitätskolleg haben die Koordinatorinnen Dr. Birte Schelling und Dr. Susanne Draheim, beide Abteilung 3, eine Website und einen Blog verwirklicht. Schon zu Beginn der Konzeptionsphase 2012 integrierte das Projekt „Informations- und Beratungsnetzwerk Lehramt“ alle, die an der Universität Hamburg mit Beratung im Lehramtsstudium zu tun haben, z.B. die Studiengangskoordinatorinnen und -koordinatoren. Ihr Know-How ist weiterhin gefragt, denn hinter der heute sichtbaren Informationsseite, steht ein internes, nicht-öffentlich einsehbares Forum, in dem sich alle Beteiligten abstimmen. Somit ist gleichzeitig ein einheitlicher Wissensstand nach innen gesichert.

daslehramtsblog

Das unter der Adresse „daslehramtsblog.uni-hamburg.de“ zu findende Blog funktioniert als Rückkanal des Informationsportals. Hier werden offene Fragen, akute Probleme oder weiterführende Ideen von Lehramtsstudierenden aufgegriffen und kontinuierlich mit dem Informationsangebot des Portals abgeglichen. „Das Beratungsformat Blog haben wir gewählt, weil es die Möglichkeiten sozialer Netzwerke aufgreift, zum Beispiel Inhalte teilen oder kommentieren, durchsuchen oder verschlagworten“, so Susanne Draheim, „damit passt es zu der Mediennutzung heutiger Studierender“.

Bevor es Informationsportal und Blog gab, hatten sich unter Studierenden zahlreiche informelle und selbstorganisierte Kommunikationsstrukturen, wie z. B. Facebook-Gruppen gebildet, die bis zu tausend Mitglieder vereinen. Zwei der Studierenden, die durch gut informierte Antworten auffielen, konnten für daslehramtsblog als Tutorinnen und Tutoren gewonnen werden. Hier gehen sie nun für alle Lehramtsstudierende gut sichtbar und auffindbar beispielsweise auf Fragen nach Hochschul- und Unterrichtsfachwechsel, über den Ablauf von Praktika oder zum Umgang mit Modulprüfungen ein.



Die Gutachterkommission stellte Universitätspräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen ihre Berichte vor. Foto: UHH/Kranz

Kontakt:

Susanne Zemene

Kommissarische Leiterin der Abteilung Studium und Lehre

t. 040.42838-5923

e. Susanne.Zemene@verw.uni-hamburg.de

Dr. Jan Büchel

Referent Referat Qualität und Recht

t. 040.42838-8387

e. jan.buechel@uni-hamburg.de

[Weitere Informationen zum Nordverbund und zum Projekt](#)

Gelungener Abschluss des Evaluationsprojektes des Verbunds Norddeutscher Universitäten

„Sicherung der Studierbarkeit durch Qualitätsmanagement in Studium und Lehre“ lautet der Titel des mehrstufigen Evaluationsprojektes, das im Jahr 2010 von den Hochschulen im Verbund Norddeutscher Universitäten (VNU) konzipiert wurde. Das Ziel des Projektes: Die Studierbarkeit der Bachelorstudiengänge zu verbessern. Bei der auswertenden Konferenz am 28. Januar 2014 zogen die Teilnehmenden nun eine positive Bilanz.

Bei insgesamt 15 Fächern wurden in dem Pilot-Projekt der Universitäten Bremen, Greifswald, Hamburg, Kiel, Lübeck, Oldenburg und Rostock die Qualitätssicherung von Studium und Lehre unter die Lupe genommen. In den Studiengängen wurden festgelegte Kriterien zur Verbesserung der Studierbarkeit wie z.B. eine adäquate Prüfungsorganisation, ein realistischer Workload oder angemessene Beratungs- und Betreuungsangebote untersucht.

Die Universität Hamburg war mit den Bachelorstudiengängen Geographie, Romanistik und Volkswirtschaftslehre vertreten. Die Verantwortlichen befassten sich im Rahmen des Projektes gezielt mit Fragen der Studienorganisation sowie der Curriculums- und Prüfungsgestaltung. Ihr Fazit war, dass sich die Studierbarkeit aller beteiligten Studiengänge im Verlauf des Projektes deutlich verbessert hat.

Welche Maßnahmen helfen wirklich?

Diese Verbesserungen resultierten unter anderem aus folgenden exemplarischen Maßnahmen, die im Zuge des Projektes entwickelt wurden:

- die Einrichtung einer permanenten Arbeitsgruppe für Fragen der Studierbarkeit und die Studiengangsentwicklung (Studiengangskommission),
- die Flexibilisierung und Erweiterung von Prüfungsformen und Reduktion der Prüfungsdichte,
- eine gleichmäßigere Verteilung der Leistungspunkte auf die Semester sowie
- die Verbesserung von Beratungsangeboten.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Die Erarbeitung und Umsetzung der Maßnahmen war aus Sicht der an den Studiengängen Beteiligten auch deswegen erfolgreich, weil das Projektdesign eine breit angelegte Diskussion in den fachbezogenen Projektgruppen vorsah, an der alle Statusgruppen beteiligt waren. Als gleichermaßen wichtig wurde auch der Expertenrat der Gutachterinnen und Gutachter eingeschätzt, die durch ihren „Blick von Außen“ den Prozess mit Ideen und Gestaltungsvorschlägen bereicherten. Die Gutachterkommission bestand aus Vertreterinnen und Vertretern der Hochschulleitungen anderer deutscher Hochschulen, Personen mit Erfahrung im Qualitätsmanagement sowie Studierenden. (Eine detaillierte Aufstellung der Gutachtenden gibt es [hier](#).)

Anlass für das Evaluationsprojekt war die Kritik an der Studierbarkeit der Bachelor- und Masterstudiengänge und damit an der Umsetzung der Bologna-Reform. Mit dem Projekt „Sicherung der Studierbarkeit durch Qualitätsmanagement in Studium und Lehre“ hat der Verbund Norddeutscher Universitäten dazu beigetragen, die Studierbarkeit von Studienprogrammen zu verbessern und den Blick auf das Qualitätsmanagement in Studium und Lehre in den Universitäten zu schärfen. Dabei ging es in erster Linie nicht um die Qualität der Inhalte, sondern um die Qualität der Strukturen und Prozesse. Dazu gehörten zum Beispiel die Weiterentwicklung der Studienorganisation mit den entsprechenden Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten und Abläufen.

Evaluationsprojekt: Wichtiger Schritt zur Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre

Zum Abschluss des Projekts waren sich die Gutachtenden – vertreten durch den Vizepräsidenten der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. Michael Bongardt – sowie die Sprecherin des Nordverbundes, Prof. Dr. Babette Simon einig, dass die gemeinsame Arbeit zu „sehr positiven Ergebnissen“ geführt habe. Das Projekt stellt einen wichtigen Schritt zur Weiterentwicklung der Studiengangqualität sowie zur Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre dar, an den perspektivisch angeknüpft werden kann.

Büchel/Red.



Prof. Dr. med. Michael Schulte-Markwort, UKE (li.), sowie Benedikt Strunz vom NDR hielten beim zweiten Wissenschaftscafé Impulsvorträge zum Thema „Gekaufte Wissenschaft“. Prof. Dr. Alexander Bassen, Direktor des KNU (re.), moderierte die Veranstaltung. Foto: UHH/Tauschmann

Kontakt:

Dr. Jürgen Schaper

Wissenschaftlicher Mitarbeiter KNU

t. 040.42838-5580

e. knu@uni-hamburg.de

Gaby Gahnström

Universität Hamburg Marketing GmbH

t. 040.42838-7592

e. wissenschaftscafe@uni-hamburg.de

Erfolgreiche Fortsetzung: Wissenschaftscafé zum Thema „Gekaufte Wissenschaft?“

Die Grundfinanzierung der Universitäten sind häufig von Kürzungen betroffen und auf Drittmittel, auch von Unternehmen, angewiesen. Drittmittel werden heute auch als wesentlicher Indikator der Forschungsleistung herangezogen. Doch inwiefern ist dann noch unabhängige Wissenschaft möglich? Und wo beginnt die Einflussnahme? Beim zweiten Wissenschaftscafé am 29. Januar im Chinesischen Teehaus „Hamburg Yu Garden“ diskutierten rund 60 Gäste aus Fakultäten und Präsidialverwaltung.

Die Eröffnungsstatements zum Thema „Gekaufte Wissenschaft“ hielten Prof. Dr. med. Michael Schulte-Markwort, Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, -psychotherapie und -psychosomatik des UKE, sowie Benedikt Strunz, Reporter bei NDR Info. Er recherchierte 2013 gemeinsam mit der Süddeutschen Zeitung über die Förderung deutscher Forschungseinrichtungen durch das Verteidigungsministerium der USA. Die Fördersummen seien zwar gering, die Außenwirkung jedoch fatal. Benedikt Strunz forderte mehr Transparenz bei der Finanzierung von Forschungsprojekten, da die Öffentlichkeit ein Recht darauf habe, zu erfahren, wie viel und wofür Forschungsgelder verwendet werden.

Prof. Schulte-Markwort betonte, dass die öffentliche Finanzierung der pharmakologischen Forschung nicht ausreichend sei und somit zwangsläufig auf Drittmittel zurückgegriffen werden müsse. Die Pharmaindustrie wende sich aber vor allem großen und lukrativen Märkten zu und schließe deshalb häufig Kinder oder seltene Krankheiten von der Forschung aus. Ärzte sähen sich deshalb immer mehr dazu genötigt, sich der Industrie ‚zum Kauf‘ anzubieten.

Abstimmung: Wo beginnt die Einflussnahme

Im Anschluss hatten die Gäste die Gelegenheit, fakultätsübergreifend in kleinen Arbeitsgruppen über das Thema zu diskutieren. Im Plenum wurde dann über verschiedene Antwortmöglichkeiten zu fünf Fragen abgestimmt und anschließend die Ergebnisse kontrovers diskutiert. Eine Frage lautete beispielsweise, wo gekaufte Wissenschaft überhaupt anfange. Von den Gästen, die sich an der Abstimmung beteiligten, antwortete über die Hälfte (53 Prozent), sie beginne erst bei der externen Einflussnahme auf die Publikation der Ergebnisse. Viel weniger (21 Prozent) stimmten für die Antwort „Bereitstellung finanzieller Mittel außerhalb der Grundfinanzierung“.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Nur ein geringer Teil (9 Prozent) war der Auffassung, sie beginne bei der Programmförderung mit der Vorgabe von Forschungsthemen. Andere glaubten (7 Prozent), dass gekaufte Wissenschaft bereits bei der fehlenden Sicherung der Grundfinanzierung beginne. Einige wenige Personen entschieden sich aber auch dafür, dass gekaufte Wissenschaft erst bei der externen Einflussnahme auf die Ergebnisse vorläge (5 Prozent) oder gar nicht existiere (5 Prozent).

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren der Meinung, dass die Universität Drittmittel in Verbindung mit strengen Transparenzanforderungen verantwortungsvoll nutzen könne. Nur wenige wünschen sich ein generelles Verbot von Drittmitteln. Bei dieser Frage konnten mehrere Antworten gegeben werden.

Die Frage, ob Forschung ohne externe Einflussnahme noch möglich ist, konnte und sollte an diesem Abend nicht abschließend beantwortet werden. Einig waren sich aber alle Teilnehmenden, dass eine Universität heute mehr denn je dafür sensibilisiert sein muss, ihre Freiheit und Unabhängigkeit in der Forschung zu bewahren.

Wissenschaftscafé: Raum für Diskussionen

Das Wissenschaftscafé ist ein vom Kompetenzzentrum Nachhaltige Universität (KNU) initiiertes Format. Das Ziel ist, über die Disziplinengrenzen hinaus und in entspannter Atmosphäre aktuelle Entwicklungen in der Wissenschaft zu diskutieren. Das nächste Wissenschaftscafé findet im Sommersemester 2014 statt. Der Termin wird noch bekanntgegeben.

Red.



UNI | KURZMELDUNGEN

+++ Match-Making-Workshop im Mai +++ Mellon-Foundation fördert Herbarium Hamburgense – Campusweit erreichbar: Datenbank Global Plants +++ Chinesische Top-Anwälte besuchen zweimonatige Weiterbildung an der Uni Hamburg +++

+++ Vom 13. bis 16. Mai 2014 veranstaltet die Abteilung Internationales der Universität Hamburg einen Match-Making-Workshop, zu dem Wissenschaftler/innen der Fudan und der Macquarie University eingeladen werden, mit dem Ziel, die Netzwerkkooperation auszubauen. Für nähere Informationen und bei Interesse, selbst am Workshop teilzunehmen, wenden Sie sich bitte an [Dagmar Schröder-Huse](#). +++

+++ Dieses Jahr wird das [Herbarium Hamburgense](#), das über eine außergewöhnliche Pflanzensammlung verfügt, zum 6. Mal von der Mellon-Foundation bei der Digitalisierung von circa 25.000 Typenbelegen unterstützt. Bereits seit 2006 werden historisch wertvolle Belege von Pflanzen elektronisch erfasst und weltweit verfügbar gemacht. Bis 2015 wird die Mellon-Foundation das Projekt mit insgesamt rund 630.000 Euro gefördert haben. Das Herbarium Hamburgense beteiligt sich seit 2006 am Aufbau der [Datenbank Global Plants](#), die 2014 als elektronische Ressource campusweit freigeschaltet wurde. +++

+++ Knapp vierzig chinesische Top-Anwälte haben im November und Dezember vergangenen Jahres eine vom Consortium Office der China-EU School of Law (CESL) an der juristischen Fakultät der Universität Hamburg organisierte Weiterbildung zum Thema „Cross-Border Investment“ besucht. Das Trainingsprogramm umfasste ein hochwertiges Seminarprogramm: Referenten waren Anwälte namhafter Kanzleien und Wirtschaftsprüfungsgesellschaften. Im Rahmen des Besuchsprogramms wurden zahlreiche – für grenzüberschreitende Investitionen relevante – Institutionen besucht: von der Hamburger Handelskammer bis zur Europäischen Kommission in Brüssel. Am besten kam jedoch das Praktikumsprogramm im Dezember an, in dessen Rahmen die chinesischen Anwälte die Möglichkeit bekamen, die tägliche Arbeit in internationalen Kanzleien zu erleben. Der chinesische Rechtsanwaltsverein hat bereits sein Interesse für eine Wiederholung des Anwaltsstrainings an der Universität Hamburg in diesem Jahr angekündigt. +++